



Ein trauriger Anblick mit dem Ausblick auf Besserung: Die blauen Stecken beschützen frisch gepflanzten Laubbäume vor den zahlreichen Fressfeinden.

Foto: Svenja Volk

Wo gehobelt wird, fallen Fichten

Natur Warum der Nadelbaum anderen Baumarten weichen muss

■ **Kobern-Gondorf.** Im Hohesteinsbachtal zwischen Wolken und Kobern eröffnet sich Wanderern und Waldfreunden im Moment ein tristes Bild: Zur einen Seite des Bachlaufes, die bis vor Kurzem von dichten Nadelhölzern bewachsen war, steht fast kein einziger Baum mehr, als wäre ein Sturm über den Wald hergezogen. Kleine blaue Stecken im Boden zeugen jedoch eindeutig von menschlicher Arbeit. Aber aus welchem Grund wurden all diese Bäume gefällt, und welche Auswirkung hat das für die Umwelt?

Was auf den ersten Blick vielleicht aussieht wie ein unfassbares Vergehen an der Natur, ent-

puppt sich auf den zweiten Blick als Teil eines langfristigen Forstwirtschaftsplanes: Der Fichtenbestand wird reduziert und Laubbölder werden nachgepflanzt. Dabei wird nur so viel abgeholzt, wie auch nachwächst. „Wir betreiben hier echte Nachhaltigkeit, das funktioniert seit 200 Jahren ganz gut“, scherzt Hermann Schneider, Leiter des Forstreviers Untermostel, zu welchem das Hohesteinsbachtal gehört. Der Förster weiß nämlich, dass durch die sich veränderte Witterung die Fichte enormem Stress ausgesetzt ist, weshalb sie wohl in den nächsten 20 Jahren aus dem Wald im Hohesteinsbach verschwinden wird. „Im Wald sind 20 Jahre gar nichts. Deshalb müssen wir jetzt die Weichen stellen“, mahnt der Förster.

Besser für das trockene und warme „Weinbauklima“ der Region geeignet sind Laubbäume wie bei-

spielsweise die Esskastanie, die die Römer mit dem Wein an den Rhein brachten, erzählt Hermann Schneider. „Für den Wald ist die Fichte kein großer Verlust“, meint der Förster. Denn das Blattwerk von Laubbäumen ist ohnehin lichtdurchlässiger und übersäuert nicht die Böden, erklärt der Revierleiter, wodurch ein Nährboden für eine Vielzahl von Lebewesen entsteht, die in einem Nadelwald nicht existieren könnten.

Die Wärme des Sonnenlichtes fördert außerdem das Leben im Hohesteinsbach. Das kommt den Kröten und Salamandern zugute, deren nun sauerstoffreicheres Laubgewässer nicht länger durch Nadelstreu verstopft wird: „Hier geht was Amphibien angeht, richtig die Post ab, denn hier ist die Welt noch halbwegs in Ordnung“, er zählt der Revierleiter. „Das wollen wir auf jeden Fall erhalten.“ svo